Brief an eine Vegetarierin

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Lesbenfront**

Band (Jahr): **- (1981)**

Heft 10

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-631922

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Brief an eine Vegetarierin

20. Oktober 1977

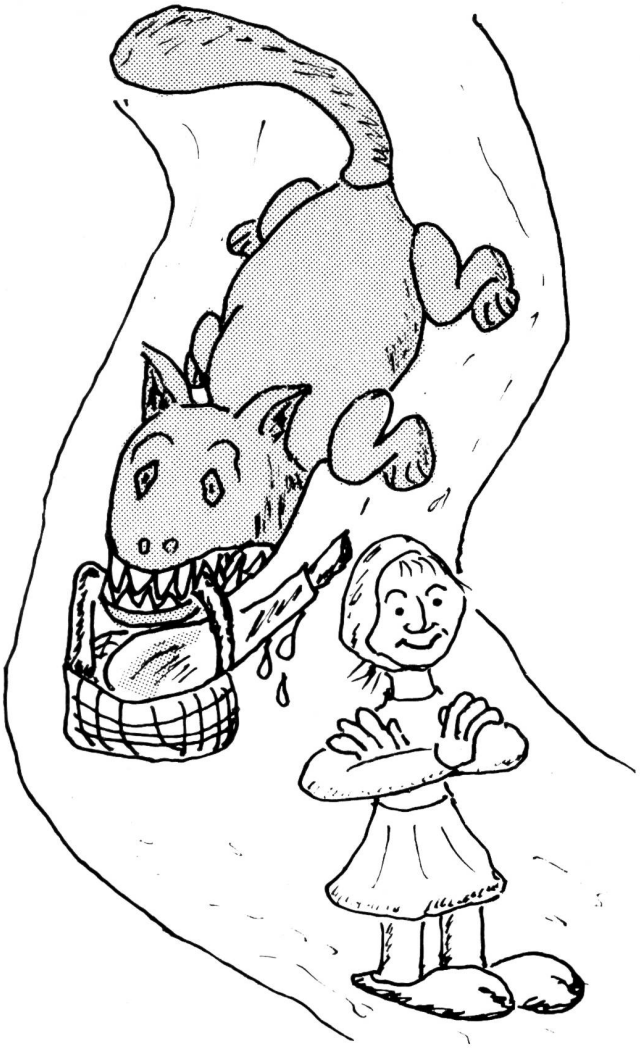
Gestern morgen hatte es viel Nebel in der Stadt und es war kalt. Ich war auf dem Weg zu meiner Grossmutter. Als ich beim Schlachthaus vorbeifahren wollte, war gerade Rotlicht. Im dicken Nebel schien alles entrückt, auch das Schlachthaus. Ich öffnete das Fenster, um herauszufinden, ob die Gegend um das Schlachthaus herum nach Blut riecht. Was ich schliesslich riechen konnte war vielleicht bloss eine Mischung aus Abgasen und der Feuchtigkeit des Nebels. Jedenfalls glaubte ich den besonderen Schlachthausgeruch herauszuspüren, obschon ich noch nie drin war. Seit vorgestern ist Gudrun Enslin tot. Dem Gerede der Leute nach zu urteilen, hätte die Volksjustiz sie auch umgebracht. Was würde die Volksjustiz - gesetzt der Fall, sie könnte sich formieren, Entscheidungen treffen und entsprechend handeln - mit mir und den andern, die so denken wie ich, machen ? Ich wurde ziemlich traurig, nicht besonders, aber gerade genug, dass der folgende, ziemlich absurde Gedankengang möglich wurde:

Ich stellte mir vor, wie es - und das ist nicht absurd - in dieser Gesellschaft ein Selbstverständnis ist, zu schlachten. Und es werden nicht nur Tiere getötet. Der Unterschied liegt in der Offensichtlichkeit. Tiere werden gewohnheitsmässig, offensichtlich und im Fabrikstil getötet. Diese Tötungen werden als natürlich oder naturgewollt angepriesen. Das Produkt kann gekauft werden. Und es wird häufig und in grossen Mengen gekauft. Gudrun und Ulrike wurden nicht verkauft.

In meiner Phantasie stellte sich ein kleiner Film zusammen: Ich ging ins Schlachthaus, als ob es selbstverständlich wäre, dass manche von uns dorthin gehen. Dann wurde ich kurz und schmerzlos getötet und in Stücke geschnitten, die auf den Markt gebracht wurden. Alle waren mögliche Käufer/innen von meinem Fleisch. Ich stellte mir vor, wie zum Beispiel meine Freundin C. nichts ahnend ein Steak kaufen würde, nach Hause geht und es in die Pfanne legt und nachher ohne es zu wissen, ein Stück von mir essen würde. Weil diese Vorstellung so absurd ist, musste ich ein bisschen vor mich hin kichern. Alle, nicht nur C., wären mögliche Käufer/innen. Dann kamst Du mir in den Sinn und es wurde mir klar, dass Du niemals - auch nicht aus Versehen - ein Stück von mir essen würdest. Es gab mir eine Art Sicherheitsgefühl zu wissen, dass es Dich gibt.

Nachbemerkung:

Ich möchte hier den Zusammenhang zwischen unserem Schwerpunktthema Sexualität und diesem Brief nicht ausführlich erläutern. Denn dieser Zusammenhang hat etwas mit Sprachlosigkeit zu tun. Ich kann diesen Zusammenhang nur stichwortartig andeuten: es geht um Ausgeliefertsein, Ohnmacht, Angst und Anonymität, ausgelöst durch ständig vorhandene Bedrohungen, die selten verbalisiert werden und dennoch spürbar sind. Es geht um Gewalt, Macht, Zwang und unbegrenzbare Vermarktungsmöglichkeiten.

3. November, 1980

Susanne